



Drainierte Moorböden stossen CO₂ aus. Eine Vernässung könnte dem entgegenwirken.

Klimaschutz durch Moorschutz

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Klima- und Moorschutz? Dieser und anderen Fragen wurde an einem Fachvortrag im Rahmen einer vom ALN organisierten Vortragsreihe nachgegangen.

Die Zahlen sind eindrücklich. Mooregebiete sind gigantische Kohlenstoffspeicher. Obwohl sie nur 3 Prozent der Erdoberfläche ausmachen, speichern sie in etwa ein Drittel des in den Böden angesammelten organischen Kohlenstoffes. Werden sie drainiert, so setzt unweigerlich die Zersetzung der organischen Materie ein, was dazu führt, dass selbst Moorböden von über 2 m Mächtigkeit innert 100 bis 200 Jahren vollständig degenerieren. Insgesamt tragen Moorböden zu 8 Prozent der weltweiten von Menschen verursachten CO₂-Emissionen bei.

Der menschenverursachte direkte Torfabbau (z.B. für die Gewinnung von Brennstoffen oder Blumenerde) ist dabei bei Weitem nicht die Hauptquelle. CO₂-Emissionen entstehen auf heute drainierten Moorböden vor allem durch die biologische Zersetzung der organischen Materie sowie aus Torfbränden.

In der Schweiz sind viele Moorböden bereits stark bis vollständig degeneriert. Sie haben in der Schweiz noch einen Flächenanteil von ca. 0,7 Prozent. Historisch gesehen hatte der Torfabbau (mit Spitzenwerten während der beiden Weltkriege!) in der Schweiz stark zum Torfschwund beigetragen. Heute schwinden Torfböden vor allem auf landwirtschaftlich genutzten und für diesen Zweck drainierten Flächen. Auf allen Moorböden der Schweiz resultiert ein Ausstoss von ca. 0,7 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalenten pro Jahr. Dem gegenüber steht z.B. das Assimilierungsvermögen aller Wälder in der Schweiz von ca. 1,6 Millionen CO₂ pro Jahr (Holzzuwachs) oder die jährlich fast 50 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoss insgesamt (Verkehr, Gebäude, Industrie usw.).

Die Landwirtschaft steckt in der Klemme. Einerseits ist die Bewirtschaftung dieser Torfböden nicht nachhal-



Das Neeracher Ried gehört zu den bekanntesten Moorschutzgebieten im Kanton Zürich. Bild: flickr.com/Stephanie Kroos

tig, weil diese jedes Jahr weiter degenerieren und absinken. Andererseits ist die von Umweltschutzseite geforderte komplette Vernässung und Rücküberführung dieser Flächen in Mooregebiete gleichbedeutend mit der Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion. Neben enteignungsrechtlichen Fragen stellt sich dabei auch die Frage, wie die auf diesen ertragsstarken Flächen derzeit produzierten Nahrungsmittel auf anderen Flächen ohne oder zumindest mit weniger CO₂-Ausstoss produziert werden sollen.

Tatsache ist, dass das Problem noch nicht gelöst und eine Lösung auch nicht absehbar ist. Während weltweit gesehen das Potenzial zur CO₂-Reduk-

tion ohnehin auf den Moorböden, welche sich in tropischen Gebieten befinden (z.B. Indonesien) mit Abstand am grössten ist, untersucht Agroscope für die Schweiz derzeit die Wirkung der Übersättigung der Moorböden mit mineralischen Böden auf die CO₂-Emissionen und die Degradierung der landwirtschaftlich genutzten Moorböden.

■ Christoph Hagenbuch

Moorschutz schränkt Landwirtschaft ein

Das ist der Stand im Kanton Zürich

Umweltorganisationen haben 2018 Alarm geschlagen: 79 Prozent der Hochmoore und 30 Prozent der Flachmoore von nationaler Bedeutung müssten dringend saniert werden, warnten BirdLife Schweiz und die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL).

Die in den Bundesinventaren der Biotope aufgeführten Gebiete bedecken 2,2 Prozent der Landesfläche. Erst Ende September 2017 hatte der Bundesrat zusätzliche 16 000 Hektaren Biotope und Moorlandschaften unter nationalen Schutz gestellt.

2015 hat der Kanton Zürich folgende Zielsetzung im Gesamtkonzept Na-

turschutz festgelegt: Bis 2025 sind Entwicklungsoptionen für 1300 ha an Moorergänzungsflächen gesichert. Bei 150 ha ist eine effektive Wiederherstellung erfolgt.

Im Kanton Zürich stehen heute 80 Prozent der Feuchtgebiete unter Schutz. Dieser Schutz steht vielen Zürcher Bauprojekten im Weg, zum Beispiel der Zürcher Oberland Autobahn.

An gewissen Stellen konnten aber auch Moorschutz und Infrastruktur in Einklang gebracht werden, bspw. im Neeracher Ried. Die Autobahn wurde um das Moor herum gebaut.

Tendenz ist aber ganz klar, dass der Moorschutz in Zukunft erhöht wird. Dabei wird auch die Landwirtschaft, im Besonderen der Düngereintrag, eingeschränkt. ■ Nadine Baumgartner

Interview zum Fachteil

Heinz Denzler

Jahrgang: 18.11.55
Zivilstand: verheiratet
Ort: Nänikon
Beruf: Landwirt
Hobby: Singen im Gemischtenchor



«Unsere Einschränkungen durch den Moorschutz sind riesig.»

Sie haben bis zum neuen Moorschutzgesetz uneingeschränkt gewirtschaftet auf ihrem Betrieb. Wann kam die grosse Änderung für Sie?

Das Moorschutzgesetz wurde 1987 durch den Volkeswillen verschärft. Der Gesetzestext schreibt vor, dass darin weder Anlagen gebaut noch Bodenveränderungen irgendwelcher Art vorgenommen werden dürfen. Ausgenommen bei dieser Regelung sind Einrichtungen, die dem Naturschutz oder der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzung dienen.

Im Jahr 2009 wurde bei uns dann ernst mit dem Moorschutz: 94 Are, die wir bei der Neuzuteilung 1990 übernommen hatten, wurden ausgeschieden. Das kam für uns einer Enteignung gleich.

Welche konkreten Konsequenzen hatte diese neue Gesetzeslage?

Um das Flachmoor herum wurde ein Pufferstreifen von 40 m angelegt. Da ein Feldweg die Parzelle begrenzt, konnte ich teilweise eine Verringerung des Pufferstreifens auf 26 m erwirken. Aber der Ertragsausfall von 94 Aren ist Fakt.

Gab es Entschädigung für Verlust aufgrund des Pufferstreifens?

Ja, wir erhielten für die kommenden 20 Jahre Ertragsausfallentschädigung.

Aber sind diese 20 Jahre vorüber, fällt die Entschädigung weg, und der Ausfall bleibt bestehen, auch für die nächste Generation. Uns bleiben lediglich die Vernetzungsbeiträge und Beiträge für extensiv genutzte Wiesen.

2015 gaben Sie ein Baugesuch ein, für einen Kompoststall, den Sie bauen wollten. Was passierte damit?

1990 wurde der jetzige Standort vom Betrieb von allen Kreisen gutgeheissen, der Landwirtschaftsbetrieb fügte sich gut in die Umgebung ein. Das Gesuch für den Kompoststall wurde dann aber doch abgelehnt. Hauptsächlich wegen zu hoher Ammoniak-Emissionen. Wir haben für unseren Betrieb ein Bestandesrecht für 40 GVE. Wir könnten aber von den LN her (gesamt 54 ha) weit mehr haben.

Haben Sie gar keine Möglichkeit mehr, auszubauen?

Unser Betrieb ist ca. 100 m entfernt vom Flachmoor. Bei 165 m Distanz könnte ein neues Ökonomiegebäude erstellt werden, zwar ohne finanziellen Beitrag des Kantons, aber es wäre möglich. Mein Sohn und ich sind uns allerdings einig, dass ein neuer Stall 50 m vom Betrieb entfernt aufwendig wäre. Nur schon wegen des Ausbaus der Strasse, der dann nötig wäre. ■



Kommentar der Woche

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

Sauberes Wasser

Das wollen wir ja alle: sauberes Wasser, ganz ohne Belastung mit irgendwelchen Stoffen.

Wir sind in der Landwirtschaft bemüht, dass wir bei unserer Arbeit alles nach bestem Wissen und Gewissen so machen, dass Boden und Wasser der nächsten Generation sauber weiter gegeben werden können.

In den letzten Wochen war wieder die Pflanzenschutzmittel-Bestellung für die kommende Saison angesagt. Für unseren vielfältigen Betrieb ist das jedes Jahr eine Herkulesaufgabe. Im Obstbau – zum Beispiel – dürfen nur noch vier Wirkstoffe auf der Frucht gefunden werden und trotzdem darf der Apfel im Ladengestell auch sechs bis sieben Monate nach der Ernte und Lagerung keinen Makel haben. Und apropos Lagerfähigkeit, verfault sollte er natürlich nach sechs bis zwölf Monaten Lagerung auch noch nicht sein.

«Wir Bauern nehmen die Herausforderung an.»

Damit all diese Vorgaben erfüllt werden, raucht mir manchmal fast der Kopf!

Gleichzeitig kam die Zeit, wo ich eine geplante Operation machen lassen musste und ich erlebte drei Wochen den Spital- und Reha-Alltag. Mir wird vor Augen geführt, dass, wenn es um den eigenen Schmerz und diverse Bresten geht, nicht hinterfragt wird, wieviel Wirkstoffe direkt ins (Ab-)Wasser gelangen. Ich erlebte Patienten, die dreizehn Medikamente jeweils am Morgen, am Mittag und am Abend schluckten. Und wenn sie dann abends nicht grad einschlafen konnten, wurde dem

Pflegepersonal geläutet und schwupps, gabs auch noch ein Schlafmittel obendrauf!

Medikamente sind für Menschen super toll, Medikamente für Pflanzen – Pestizide, wie sie da genannt werden, – sind schlimm und vergiften die Menschheit.

Sauberes Wasser geht uns alle an, wir Bauern nehmen die Herausforderung an. Ich hoffe, die Bevölkerung nimmt sich selber auch mal an der Nase. ■

Severin Lamprecht
Eglisau

